

Verstörung hörbar machen: *nids et territoires* von Charles Uzor

Harald Kisiedu

Musik beginnt manchmal lange bevor der erste Ton erklingt. Sie beginnt im Warten. In der Ahnung, dass etwas kommen wird, das sich nicht vollständig sagen lässt – weil es nicht sagt, sondern tastet, vibriert, sich in Zeit ausdehnt. Sie beginnt dort, wo das Hören noch spekulativ ist: ein Entwurf des Kommenden, ein Nest aus Fragen, in dem sich bereits Stimmen sammeln. *nids et territoires* für Mezzosopran, Bassflöte und Tonband, das neue Werk von Charles Uzor, existiert bereits als Partitur und als Tonband, und doch liegt es zugleich noch wie eine Erwartung in der Luft – als Konstellation aus literarischen, musikalischen und politischen Materialien, die sich umkreisen, überlagern, verschieben. Einige der Stimmen, die darin auftauchen, sind bekannt, ebenso die Texte, aus denen sie stammen. Doch wie sie klingen, wenn sie einander begegnen, bleibt verborgen, bis sie auf der Bühne in Resonanz treten.

Charles Uzor ist ein Komponist, der in seinen jüngsten Werken zentrale Fragen von Identität, Wahrnehmung und Täuschung untersucht. Seine Klangwelt schöpft dabei aus unterschiedlichsten Quellen: von Vogelstimmen über akustische Phänomene, von linguistischen Strukturen bis hin zu Aufzeichnungen von Überwachungskameras. Damit erzeugt er Konstellationen, die über musikalische Narrativität hinausgehen. In einem seiner Werke für das Vokalensemble Ekmeles untersucht er extrem dichte mikrotonale Akkorde, denen bewusst „reine“ Intervalle gegenübergestellt werden. Die Idee ist nicht, Harmonie zu erzeugen, sondern Differenz und Spannung hörbar zu machen. In *nids et territoires* wird diese Herangehensweise auf drei Ebenen sichtbar: das aus Mezzosopran und Bassflöte bestehende Duo, das Tonband

und die literarisch-politischen Fragmente. Uzor interessiert sich nicht für lineare Geschichten, sondern für Räume, in denen Stimmen sich begegnen, überlagern und aufeinander reagieren. Diese Polyphonie von Material, Zeit und Perspektiven ist ein wesentliches Merkmal seiner ästhetischen Position.

Die politische Dimension in *nids et territoires* ist zentral. Uzor zitiert Reden, Statements und Nachrichtenfragmente, die wir als Teil einer aktuellen, medial vermittelten Wirklichkeit kennen. Donald Trump ist eine der Stimmen, die erscheinen: Er verbreitet die rechte Verschwörungserzählung eines angeblichen „Genozids“ an weißen Farmern in Südafrika und kündigt die automatische Gewährung von Flüchtlingsstatus an. Diese Aussagen sind nicht nur politische Behauptungen, sondern Manifestationen einer Sprache, die Realität konstruiert, Angst erzeugt und eine nicht markierte Identitätspolitik performativ einsetzt. Die afroamerikanische Schriftstellerin Toni Morrison hat in einer Rede, die sie anlässlich der Verleihung des Literatur-Nobelpreises an sie 1993 hielt, Folgendes gesagt: „Es ist gängig unter den infantilen Staatsoberhäuptern und Machtmenschen, deren entleerte Sprache sie vom Zugang zu dem abschneidet, was von ihren menschlichen Instinkten übrig ist – denn sie sprechen nur zu denen, die gehorchen, oder, um Gehorsam zu erzwingen“. ¹

Dem gegenüber stehen journalistische Stimmen wie Zolan Kanno-Youngs oder John Eligon, die solche Narrative kontextualisieren, einordnen und faktische Korrekturen anbieten. Uzor macht diese Differenz hörbar: Behauptung, Faktizität und Widerstand treten nebeneinander, ohne

¹ <https://www.nobelprize.org/prizes/literature/1993/morrison/lecture/>.

dass eine Hierarchie entsteht. Hören wird hier zur Erfahrung des Widerstreits, zur Begegnung mit Stimmen, die der Komponist in Kontrast zueinander stellt: Propaganda neben journalistischer Präzision, Lüge neben Aufklärung – so werden die Differenzen unüberhörbar. In dieser Konfrontation entsteht der Raum der Verstörung. Hören wird hier zur Erfahrung der Ambivalenz, zur Wahrnehmung von Spannungen, die nicht aufgelöst werden – ein Vorgang, der das Publikum in den Raum der Verstörung führt. Der Begriff „Verstörung“ meint hier mehr als bloße Irritation. Uzor begreift Verstörung als Reaktion auf eine fragmentierte, politisch aufgeladene Gegenwart, die zunehmend als von Verdrehungen und Verzerrungen geprägt erscheint. Musik, die fragmentiert, widersprüchlich, teilweise irritierend ist, reflektiert die gesellschaftliche Realität. Die Überlagerung von politischem Statement, literarischer Stimme und instrumentaler Geste erzeugt eine ästhetische Reibung, die unser gewohntes Hören und Verstehen in Frage stellt. Verstörung ist also ein Werkzeug, das kritisches Hören, Aufmerksamkeit und reflektiertes Wahrnehmen ermöglicht – ein bewusster Kontrapunkt zu Harmonisierung und Glättung in politisch und gesellschaftlich aufgeladenen Kontexten.

Neben den politischen Stimmen treten die polyphonen Stimmen der Vogelwelt in den Vordergrund, die eine Art Bindeglied sind. Die Philosophin Vinciane Despret beschreibt in ihrem Buch *Wie der Vogel wohnt*, wie Tiere ihre Lebensräume durch Klang markieren, Reviere abgrenzen und miteinander kommunizieren. Diese Klangpraktiken sind keine simplen Signale, sondern Ausdruck von Beziehungsräumen, Aufmerksamkeit und sozialer Koordination. Uzor integriert diese Vogelstimmen nicht als ornamentale Elemente, sondern als gleichwertige Schicht, die den politischen Fragmenten gegenübersteht. Sie öffnen Wahrnehmung, erzeugen

Resonanzräume und lassen die Zuhörer:innen erleben, dass Hören nicht nur passiv ist, sondern eine aktive, wahrnehmende Haltung erfordert.

Fernando Pessoa's *Der Seemann (O Marinheiro)* liefert die literarische Dimension. Pessoa arbeitet mit polyphonen Stimmen: Drei Frauen wachen an einem Totenbett und erzählen Geschichten, die wie Nebel über Zeit und Raum ziehen. Träume, Erinnerungen, Reflexionen – alles ist in einem Schwebezustand, der das Narrativ aufbricht. Pessoa interessiert sich für das Unabgeschlossene, das Schweben zwischen Traum und Realität. In Uzors Werk wirkt *Der Seemann* nicht als Zentrum, sondern als eine Stimme unter vielen, die Schwebezustände und Ambivalenz artikuliert. Diese literarische Schicht kontrastiert die politischen Stimmen und die Vogelstimmen, schafft aber zugleich Resonanzräume, die die Zuhörer:innen in ein Schweben zwischen Eindeutigkeit und Ungewissheit einbeziehen.

Der Mezzosopran, die Bassflöte und das Tonband verschränken diese Ebenen. Uzor arbeitet mit zeitlichen Verschiebungen, fragilen Synchronitäten und fein abgestuften klanglichen Spannungen, sodass sich die verschiedenen Schichten überlagern, aber nicht auflösen. Die Musik erzeugt so einen Spannungsraum, der offen bleibt – ein Raum, in dem Ordnung und Irritation, Erwartung und Überraschung nebeneinander existieren. Offenheit bedeutet hier nicht Beliebigkeit, sondern eine ästhetische Haltung, die Differenz aushält und erfahrbar macht. In einigen Abschnitten entstehen akustische Mikro-Kollisionen: dichte Cluster von Tonbandfragmente treffen auf die Vokalstimme, rhythmische Impulse der Bassflöte kontrastieren mit gesampelten Stimmen. Diese Technik, das Gleichzeitige zu zeigen, macht die

Polyphonie der Gegenwart hörbar: wie politische, natürliche und literarische Stimmen zusammenstoßen und sich zugleich verweben.

Verstörung ist in diesem Werk kein Selbstzweck. Sie ist Antwort auf eine gegenwärtige politische Lage, die von Fragmentierung, Desinformation und emotionaler Aufladung geprägt ist. Musik als Verstörung bedeutet, dass wir uns den Zumutungen der Gegenwart stellen, ohne sie zu beschönigen. Sie fordert dazu auf, genau hinzuhören, Widersprüche wahrzunehmen und die Brüche sichtbar zu machen, die in vielen Diskursen verdeckt werden. Sie lädt dazu ein, kritisch zu hören, Ambivalenz zu erkennen und die gleichzeitige Existenz verschiedener Perspektiven wahrzunehmen. Durch die Komposition wird klar: Verstörung kann produktiv sein, sie erzeugt Denk- und Wahrnehmungsräume. Sie öffnet das Bewusstsein für Ungleichgewichte, Konflikte und ethische Spannungen, ohne fertige Antworten zu liefern. Musik wird so zu einem Medium der Reflexion, nicht der Beruhigung.

nids et territoires – Nester und Territorien. Der Titel verweist auf die Spannung zwischen Schutzraum und Abgrenzung, zwischen Geborgenheit und Konflikt. Uzors Werk öffnet beides: ein Nest, in dem Stimmen sich sammeln, und ein Territorium, in dem sie um Raum ringen.

Die Komposition endet nicht, wenn der letzte Ton verklungen ist. Sie bleibt als Echo, als Frage, als Einladung. Verstörung, Differenz, Polyphonie – sie sind nicht nur ästhetische Kategorien, sondern Werkzeuge, um Hörer:innen für die Komplexität der Gegenwart zu sensibilisieren. Die Musik zeigt: Stimmen, die im Konflikt zueinanderstehen, können gleichzeitig hörbar sein, ohne

dass sie dabei gleichgesetzt werden – und gerade in dieser hörbaren Reibung entfaltet *nids et territoires* seine politische und poetische Wirkung.